

HEYNE <

Das Buch

Die unerschrockene Damali Richards führt zwei Leben: Sie ist die Sängerin der Band Warriors of Light und reist von Stadt zu Stadt und Club zu Club, quer durch die USA. Und sie ist eine der skrupellosesten Jägerinnen aller Zeiten. Nachdem die Warriors etliche Mitglieder durch einen Vampirangriff verloren haben, kennt Damali keine Gnade mehr und lehrt die Geschöpfe der Nacht das Fürchten. Bis ein uralter und mächtiger Vampir auf der Bildfläche auftaucht, dessen Grausamkeit alles in den Schatten stellt, was Damali je gesehen hat. Sie blickt dem Tod öfter ins Auge, als gut für sie ist.

In ihrer schwächsten Stunde steht ihr der undurchsichtige Clubbesitzer Carlos Rivera bei – doch Damali ahnt, dass er nicht der ist, der er zu sein vorgibt. Was sie nicht daran hindert, seiner geradezu magischen Anziehungskraft zu verfallen ...

Die Autorin

L.A. Banks, Jahrgang 1959, sah sich selbst immer als »Gestaltwandlerin«: Nach Ausflügen ins Genre der Spannungsliteratur und Frauenunterhaltung entdeckte sie ihre wahre Liebe, die Vampire. L.A. Banks verstarb nach langer Krankheit im Jahr 2011. Ihrer weltweiten, trauernden Fangemeinde hinterlässt sie ihr vielseitiges Werk, u.a. die Reihe um die unerschrockene Vampirjägerin Damali Richards.

L.A. BANKS

*In den Fängen
der Dunkelheit*

Roman

Aus dem Englischen
von Wolfgang Thon

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Das Original
MINION. A VAMPIRE HUNTRESS LEGEND
erschien bei St. Martin's Paperback, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Erstausgabe 04/2012
Copyright © 2003/2004 by Leslie Esdaile Banks
Copyright © 2012 der deutschen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München, in der
Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2012
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München,
unter Verwendung eines Fotos von © shutterstock/Dimitrov
Satz: IBV Satz- und Datentechnik GmbH, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-52652-5

www.heyne.de

Widmung und Danksagung

Dieses Buch ist jenen Leuten gewidmet, die an Über-sinnliches glauben und sich davon schon so lange leiten lassen, dass es für sie selbstverständlich geworden ist. Wir alle kennen ältere Menschen, die in dem unerschütterlichen Glauben an eine höhere Ebene leben, und wer weiß schon, wie unsere Welt aussähe, wenn diese Leute nicht so entschlossen daran festhielten? Obwohl unsere Gemeinschaften auf vielfältigste Weise von Feinden jeglicher Art belagert worden sind, scheint es eine Kraft zu geben, die uns vor einer totalen Finsternis schützt. Diese alten Menschen lehren und vermitteln Weisheiten, und sie bereiten andere Generationen darauf vor, das Staffelholz zu übernehmen, wenn es so weit ist.

Oberflächlich betrachtet mag es so scheinen, als sei dies ein aussichtsloser Kampf, als gebe es keine starken jungen Nachfolger ... Man könnte leicht der »Illusion« verfallen, dass alles verloren ist. Dem ist nicht so, weil es viele junge Kämpfer dort draußen gibt, deren Namen wir noch nicht kennen, und so viele alte Wächter, die darauf aufpassen, dass der Glaube nicht untergeht. Einige behaupten, es handle sich um einen Mythos, andere sprechen von einer Legende – aber ich habe gesehen, dass diese Leute rätselhafte Wege gehen. Deshalb glaubt nicht an

die Beschränktheit der Dinge, glaubt an das Licht in ihnen!

Am besten hat Nelson Mandela das in seiner Antrittsrede ausgedrückt: »Unsere tiefgreifendste Angst ist nicht, dass wir nicht genügen könnten, unsere tiefgreifendste Angst ist, über das Messbare hinaus kraftvoll zu sein. Es ist unser Licht, nicht unsere Dunkelheit, die uns am meisten Angst macht ... Wenn wir von unserer eigenen Angst befreit sind, befreit unsere Gegenwart automatisch andere.« Lasst euer Licht erstrahlen!

Ich danke meinen Kriegerinnen des Lichts, meinem geistigen Beistand: Mom, Tante Julia, Tante Hettie, Tante Ruby, Tante Ruth, Granny Pete, Grandmom Thornton – ihr wart großartig hier auf der Erde! Sieben an der Zahl ... alle sind hinüber in das Licht gegangen ... und helfen mir in meinen schwersten Stunden, den Glauben nicht zu verlieren. *Danke dir, Gott Vater.*

Mein ganz besonderer Dank gilt meiner Lektorin Monique Patterson, deren kreative Vision und Mut dieses Projekt ermöglicht haben; meinem Agenten Manie Barron von der Agentur William Morris, Inc., dem verrückten Mann, der eine Idee hatte und das Konzept vorstellte! Den *Evening-Star*-Autoren aus Philadelphia: Hilary, Kamal, Karen, Jenice und Sheila. Danke, Leute, dass ihr mich angeleitet und gruselige Geschichten gelesen habt, die niemand lesen wollte. Meiner Schwester Liza Peterson, der Wort- und Hip-Hop-Künstlerin und fantastischen Schauspielerin! Danke, Schwester, dass du dir treu geblieben

bist! Nicht zuletzt danke ich meinem Mann und meinen Kindern dafür, dass sie meine dunkle Seite ertragen haben, wenn ich nächtelang in das Reich des Übersinnlichen eingetaucht bin und mich in die Geisteshaltung und kriminellen Denkweisen von Vampiren hineinversetzt habe, um mir eine Geschichte auszudenken, die vom Glauben an das Licht handelt.

Prolog

Vor zwanzig Jahren in New Orleans

Sarah Richards stand in der Mitte ihres Schlafzimmers und versuchte, ihr Kind zu trösten, das sich die winzigen Lungen aus dem Hals schrie. Ja, sie wusste, was Leiden hieß, und am liebsten hätte sie genauso laut geschluchzt wie ihr Baby. Stattdessen weinte sie still vor sich hin, Tränen liefen über ihre Wangen, während sie das Kinn zum Himmel hob und die Augen schloss. Wie, lieber Gott, sollte die Frau eines Geistlichen mit der Tatsache umgehen, dass ihr Mann eine Affäre hatte?

Monatelang hatte sie das Offensichtliche geleugnet. Aber jetzt war klar, dass ihr Mann ihr nicht die Wahrheit darüber sagte, wo er hinging. Er hatte sogar den Hausfrieden gebrochen, indem er diese Frau mit in ihr Bett genommen hatte ... in ihr Ehebett! Beweise in Form von Parfum und Blut der Ehebrecherin hingen noch in den Laken. Sie war nur eine Stunde fort gewesen, um einen Botengang für die Kirche zu erledigen, den ihr Mann ihr aufgetragen hatte. Eine Stunde, und dann das?

Sarah schlug sich die Hand vor den Mund und sah weg, floh vor dem Anblick und dem schmutzigen Gestank, nahm das Baby und legte es in die Wiege. Mit zitternden Händen ließ sie das schreiende Kind zurück, dessen Kreischen sich verstärkte, als sie sich

von ihm abwandte. Scham machte sich in ihr breit. Wie konnte sie in einer solchen Angelegenheit die Kirchenältesten um Rat fragen oder mit Mutter Stone sprechen? Wie sollte die Frau eines Pfarrers, die First Lady der Kirche, die Worte über die Lippen bringen, dass ihr Ehemann, Pfarrer Richards, seinen gesunden schwarzen Menschenverstand verloren hatte?

Sarah verhielt sich ganz still, als sie inmitten des Babygeschreis aus dem unteren Teil des kleinen Hauses ein Geräusch vernahm. Es waren zwei Stimmen zu hören. Eine klang leise und verführerisch; die andere gehörte ihrem Mann. Er hatte diese Hure wieder mit in sein Haus gebracht! Reichte ein Mal nicht? Hielt er sie etwa für so töricht, dass sie noch am Abend einen weiteren Botengang zu einem älteren Nachbarn erledigte, so dass er Gott weiß was tun konnte? Hörte er nicht, dass sein Kind sich die Lungen aus dem Hals schrie ... und wusste er nicht, dass *seine Ehefrau* oben war? Hatte er so wenig Respekt vor ihr, oder war die Anziehungskraft dieser anderen Frau so stark?

Tränen der Wut und des Schmerzes brannten in Sarahs Augen, ihr Kummer schnürte ihr beinahe die Luft ab, als sie begriff und sich die Muskeln um ihr Herz zusammenzogen. Diese Frau, diese Übeltäterin hatte ihren Mann so fest im Griff, dass noch nicht einmal Gott ihn befreien konnte ... denn Gottvater wusste, dass sie gleich beim ersten Verdacht zu ihm gebetet hatte. Jetzt hatte ihr Mann diesen Eindringling erneut in sein Haus gebracht? In *ihr* Haus. Ein Haus, das für einen Pfarrer, seine Frau und seine Kinder vorgesehen war und direkt gegenüber der Kirche

auf der anderen Straßenseite lag? Sarahs Knie zitterten, als sie sich die Gesichter der treuen Gemeindeglieder vorstellte, die an den Lippen des guten Pfarrers hingen ... genau wie sie es selbst einst getan hatte. Dieses Haus war kein Zuhause mehr, noch war es ein Ort, an dem sie und ihr Kind Frieden finden konnten.

Sie unterdrückte den ersten Impuls, nach unten zu stürzen und ihren Ehemann und dieses Miststück, das über ihre Türschwelle getreten war, zur Rede zu stellen. Aber da regte sich etwas in Sarahs Seele, ließ sie innehalten. Das grünäugige Monster der Eifersucht hob seinen hässlichen Kopf. Sie musste wissen, wie dieses Flittchen aussah ... wer diese Frau war, die ein Zuhause mit diesen alltäglichen Reizen zerstören konnte, die doch alle Frauen besaßen! Sie wollte lauschen und in Erfahrung bringen, was ihr Mann zu der Frau sagte, die dieses Heim zerstörte. Welche Lügen Armand Richards ihr erzählte.

Leise, wie ein Dieb in der Nacht, schlich Sarah Richards an der Wand den Flur entlang. Sie kannte jede Ecke dieses Hauses und konnte mühelos den knarrenden Bodendielen ausweichen. Sie streckte sich, klammerte sich an die Wand und spähte um die Ecke des Treppenabsatzes. Das Schreien des Babys verstärkte sich, und ihr Puls beschleunigte sich. Sie hielt die Luft an, während sie sich um die Ecke beugte ... und erstarrte.

Ein großer gut aussehender Mann, dessen Hautfarbe an Milchkafee erinnerte und der einen makellosen schwarzen Anzug trug, strich mit seiner Hand

über die Wange ihres Mannes. Die Berührung spiegelte pure Sinnlichkeit wider. Sarah blieb der Schrei im Halse stecken, als sie sah, wie ihr Mann die Augen schloss und in einer Geste weiblicher Unterwerfung seinen Kopf in den Nacken legte. Sarah stieg Stufe für Stufe die Treppe hinunter und klammerte sich dabei an das Geländer, um nicht ohnmächtig zu werden. Sie bekam keine Luft, während sie angewidert beobachtete, wie dieser Mann – ein Mann, keine Frau! –, wie dieser Liebhaber ihren Ehemann umarmte und seinen Kopf zu Armands freiem Hals hinabsenkte.

Als sie ihren Mann stöhnen hörte, zerriss etwas in ihr.

Alles verschwamm vor ihren Augen. Ihre Füße flogen die Stufen hinunter; ihr Schreien übertönte das ihrer kleinen Tochter. Die Worte wurden zu einem Choral: »Gott, nein! Nicht das!« Sie würde dieses Biest kreuzigen, das ihr Haus derartig beschmutzte! Bar jeglicher Vernunft warf sie sich nach vorn und versuchte, seine breiten Schultern zu packen. Sie wollte Blut. Ihn zu Brei schlagen! Aber der Eindringling nahm ihren Mann einfach hoch, als trüge er seine Braut über die Schwelle und verschwand dann mit ihm nach draußen.

Sarah folgte ihnen in den Vorgarten, schrie, weinte, brüllte hinter ihnen her, aber niemand hörte sie, nur die Nacht. Sie wirbelte hektisch um ihre eigene Achse und suchte in der Dunkelheit nach ihnen. Wo hatte dieser Kerl ihren Mann hingebracht? Und so schnell? Sarah sank in der Kieseinfahrt auf ihre Knie. Die Steine bohrten sich durch ihr Nachthemd und schnitten

in ihre Haut. Blutverschmiert lag sie auf dem Boden und stieß schluchzend ein rasches Gebet hervor. Ein Mann? Es war ein Mann. Lieber Jesus im Himmel, nein! Ein hinreißender Mann mit pechschwarzen Augen, stechendem Blick, einer anmutigen Körperhaltung, makelloser Haut, dichten schwarzen Wimpern, Locken wie aus Onyx, die jede Frau mit Neid erfüllt hätten ... ein Mann ... bitte nicht! ... ein großer kräftiger Mann, stark genug, um ihren Mann hochzuheben, als wäre Armand ein Baby! Nein!

Sie würgte und übergab sich, wischte sich den Mund ab und krallte sich in die Erde, bis sie es schaffte, sich hochzustemmen. Sie starrte zum Himmel hinauf und dann zu dem erleuchteten Fenster im Zimmer ihrer Tochter. Sarah ging langsam zum Haus zurück und griff nach dem Telefon. Eine innere Stimme sagte ihr, dass die Kirchenoberin ihre Tochter Marlene schicken musste, damit sie sich heute Abend um das Baby kümmerte. Marlene konnte gut mit Kleinkindern umgehen. Sie war eine nette junge Frau.

Sarah Richards hatte jetzt etwas zu erledigen. Etwas, das sie all die Monate vor sich hergeschoben hatte. Sie brauchte mehr als nur Gebete. Ihr Ehemann war mit *einem Mann* zusammen, mit einem solchen Problem kannten sich die Kirchenältesten nicht aus. Die alte Dame, die am Rand des Moores wohnte, verfügte über Gift und Ähnliches, um Abscheulichkeiten dieser Art zu regeln. Und was Sarah ihr zu sagen hatte, erzählte die alte Hexe nicht weiter.

*

Drei Tage lang saß Sarah am Fenster des Wohnzimmers, während die Kirchenältesten in ihrem Haus Wache hielten und beteten. Die kleine Marlene hatten sie mitgebracht, als Sarah zu ungewöhnlich später Stunde hysterisch nach einem Babysitter gerufen und dem Mädchen erzählt hatte, dass ihr Ehemann verschwunden wäre. Was hatte sie erwartet? Man konnte nicht um diese Uhrzeit anrufen und denken, dass das Mädchen ihrer Mutter nichts sagte und diese daraufhin nicht die Kirche um Unterstützung bat – nicht wenn es ein Problem im Haus des Kirchenobersten gab.

Aber die Verzweiflung hatte Sarah davon abgehalten, so weit zu denken. Wenn sie glaubten, er wäre weggelaufen – gut. Das hatte den alten Leuten gereicht, um einen Gebetskreis zu bilden: Der Pfarrer war nirgends zu finden, seine Frau und sein Kind verlassen. Unheil war am Werk. Das war alles, was Sarah zu der Angelegenheit preisgab.

Während sie mit ihrem Plan rang, schlief sie auf dem Sessel im Wohnzimmer, denn sie war nicht in der Lage, in ihr Bett zu gehen, und auch nicht, sich auf das Sofa zu legen. Sie weigerte sich zu essen, trank kaum einen Schluck Wasser, rührte sich nicht und starrte nur vor sich hin. Wer wusste, welches andere Möbelstück in ihrem Haus noch geschändet worden war? Mit jedem weiteren Tag drängte die schwarze Tasche, die sie in der Speisekammer versteckt hatte, sie stärker, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Aber das bedeutete den Tod für alles, woran sie ihr Leben lang geglaubt hatte. Damit forderte sie Gott

direkt heraus. Drei Tage und drei lange Nächte grübelte Sarah über der verführerischen Wahl.

Sie dankte den betenden Menschen, die in ihr Haus gekommen waren, allerdings nur im Geiste, ohne die Worte je laut auszusprechen. Sie hielten den Blick gesenkt, und sie wusste ihre Diskretion zu schätzen und sprach ein Dankesgebet, weil sich die junge Marlene Stone so gut um ihr Kind kümmerte, während ihre Nerven sie im Stich zu lassen drohten.

Sarah Richards wusste, dass sie mit dem Leben abgeschlossen hatte. Ihre Augen blickten aus dem Fenster ins Leere. Aber in der dritten Nacht war ihr klar, was sie zu tun hatte. Die Alten wussten trotz all ihrer Gebete nicht, wohin der Wagen des Pfarrers verschwunden war oder wo der gute Pastor selbst steckte. Aber die alte Seherin hatte von einem Landhaus gesprochen ... auf einer Plantage. Hatte ihr eine Wegbeschreibung gegeben und Anhaltspunkte genannt. Sobald die Sonne untergegangen war, würde sie sich mit ihrem Zauberspruch und einem Fleischermesser bewaffnen, um dieses Unrecht zu richten – genau wie die Hexe es ihr geraten hatte.

Wortlos stand Sarah auf, täuschte vor, dass sie sich krank fühlte, und verließ die betenden Kämpfer, die seit jener Nacht, in der sie zu viel gesehen hatte, ununterbrochen vor sich hingemurmelt hatten. Sarah ging in das Badezimmer und spritzte sich Wasser ins Gesicht, dann schlich sie in die Speisekammer, um ihre Tasche zu holen, die sie heimlich vorbereitet hatte. Barfuß und nur in ihrem Kleid schlüpfte sie geräuschlos aus dem Haus hinaus in die Nacht. Sie

würde ihren Ehemann zurückholen, oder sie war verloren.

*

Sarah stand in der Mitte eines Kreises aus Trauerweiden und starrte auf das riesige Anwesen, Tränen liefen über ihre Wangen. Das zweite Stockwerk war vollständig von einer Veranda mit einem aufwendig gearbeiteten schmiedeeisernen Geländer umgeben. Hohe weiße Säulen schmückten den Eingang des Hauses, zu dem sie sich gewagt hatte. Spanisches Moos hing an den Bäumen, und keine Grille war zu hören. Der Wagen ihres Mannes stand in der Auffahrt, genau wie die alte Frau es prophezeit hatte. Sarah umklammerte die Tasche, und wie von allein bewegten ihre Füße sich vorwärts und bogen um die Ecke des Landhauses zum Hintereingang, der überraschenderweise unverschlossen war.

In dem Haus herrschte eine unheimliche Stille, als sie in die Dunkelheit glitt. Geld, Macht – sie fragte sich, was dieser reiche perverse Kerl ihrem Mann versprochen hatte. Wie konnte ein Mann, den sie mit ihrem ganzen Herzen und ihrer Seele geliebt hatte, ihr so etwas antun? Wie konnte er mit einer solchen Lüge leben, zulassen, dass sie ihm ein Kind gebar? Wie konnte er das seiner kleinen Tochter antun?

Frische Tränen gesellten sich zu dem salzigen Strom, der auf Sarahs Gesicht getrocknet war. Sie liebte Armand Richards seit ihrer Kindheit; für sie hatte es nie einen anderen Mann gegeben.

Ihre Schritte führten sie durch das Haus und wur-

den mit jedem Raum, in dem sie zwar prunkvollen Reichtum, nicht aber ihren Mann vorfand, schneller. Sie eilte die geschwungene Treppe zu den oberen Etagen des Landhauses hinauf und lauschte dabei aufmerksam auf leidenschaftliche Geräusche von ihrem Mann, aber es war nichts zu hören. All die sorgfältig eingerichteten Räume waren leer. Die Seherin hatte sich getäuscht. Armand war nicht hier. Aber es stand fest, dass er sich hier aufgehalten hatte. Vielleicht waren er und sein Freund in der Stadt oder hatten sich in ein anderes Liebesnest zurückgezogen. Sarahs Gedanken nahmen eine böse Richtung; sie schloss fest die Augen, als sie die beiden plötzlich nackt vor sich sah. Als Bilder von ihrem Ehemann mit diesem verführerischen Kerl auf sie einstürmten, wurde ihr übel. Nein. Die Angelegenheit musste in Ordnung gebracht werden! Das war der einzige Weg.

Dass Sarah sie nicht antraf, bot ihr eine perfekte Gelegenheit. Sie würde tun, was sie tun musste: in den Weinkeller gehen, zu dem Fundament des Hauses und den Zauberspruch ausbringen. Sie legte eine Hand auf ihr Herz, betete für ihr Kind und bat um Vergebung. Während sie auf Zehenspitzen durch den langen Flur zur Treppe schlich und in den ersten Stock hinabstieg, wusste sie, dass sie das Falsche tat. Der weite Weg nach unten gewährte ihr genügend Zeit, um voller Reue zu erkennen, dass sie einfach etwas *tun* musste, dass sie nicht nur herumsitzen und warten konnte, bis die Sache irgendwie anders in Ordnung kam. Alles, worum sie bat, war, dass Gott der Vater sie verstand und ihr kleines Baby verschon-

te – ungeachtet dessen, was in der Bibel über Wahrsager und Verbreiter von Zaubersprüchen stand ... oder darüber, dass man Vergehen selbst richtete. Dies stellte einen Sonderfall dar, und Er musste doch verstehen, wie verzweifelt sie war!

Ihre nackten Füße brannten von den Schnitten und Schürfwunden, die sie sich zugezogen hatte, als sie wie verrückt fünf Meilen durch die Dunkelheit gerannt war, durch den Wald, über Dornenzweige und die Kiesauffahrt. Die Tasche mit der schwarzen Magie wog schwer in ihrer Hand, als sie sie auf ihrer Hüfte abstützte, eine schwarze Kerze und eine kleine Schachtel Streichhölzer herausholte, die Kerze anzündete, dann ungeschickt die Streichhölzer verstaute und ihren langsamen Abstieg vom ersten Stock hinunter in den feuchten Keller des Hauses fortsetzte.

Das Licht der flackernden Flamme spiegelte sich in den feuchten Steinwänden, und die Kälte des Raumes strafte ihre schweißnasse feuchte Haut Lügen. Ihr Sommerkleid und der Mantel klebten ihr am Leib. Sie schwitzte, als ihre schwachen Nerven das Adrenalin ausschütteten, das ihr einen Schweißstrom zwischen den Brüsten und ihren Rücken hinabfließen ließ. Unerschrocken machte sie sich daran, auf dem blanken Erdboden mit dem Fleischermesser den seltsamen Stern in die Erde zu ritzen, dessen Umriss die alte Frau auf ein zerknittertes Stück Papier gekritzelt hatte. Sarahs Lippen bewegten sich entschlossen, als sie den Tonkrug öffnete und Blut von einem geschlachteten Hahn auf jede Spitze des Sterns spritzte. Und als sie die schwarzen Kerzen an ihren Platz

setzte und mit geschlossenen Augen ununterbrochen vor sich hinmurmelte, begann der Boden unter ihr zu beben.

Augenblicklich stiegen dichte gelbliche Rauchwolken auf und nebelten sie in einen schwefeligen schwarzen Schleier ein. Das Weinregal an der Wand explodierte, Glasscherben fielen auf sie herab. Herumfliegende Glas- und Holzsplitter bohrten sich in ihre Haut wie ein Schrapnell. Ein Schrei, der von Spucke, Angst und Rauch erstickt wurde, drang aus ihrem Mund, während sie weglief und sich in einer Ecke an die Wand drückte.

*

Er konnte sein Glück nicht fassen. Fallon Nuit unterdrückte seine Freude darüber, dass seine Strategie fruchtete. Selbst die größte und älteste Zauberin hatte einen Zufall dieser Größenordnung nicht vorhersehen können – diesen Glücksfall. Diese Variable. Diesen winzigen Riss in dem Stoff, aus dem das Gesetz des Übersinnlichen gewebt war, alles bewirkt von einer ängstlichen, törichten Frau. Die Eifersucht hatte ironischerweise das grünäugige Monster in ihr freigesetzt – zusammen mit einem anderen gefährlichen Wesen, dessen Auftauchen diese armselige menschliche Kreatur offensichtlich nicht vorhergesehen hatte ... ebenso wenig wie der Vampirrat. Tja, zu schade! Und ein großer Fehler. Sie konnten ihn nun nicht wie geplant dafür einsperren, dass er starre, altmodische Gesetze des Hohen Rates verletzt hatte. Es gab Dinge, bei denen selbst Vampire die Stirn runzelten.

Andererseits gab es diese Variable, die man glückliche Umstände nannte.

»Du bist unbeabsichtigt in mein Versteck gerufen worden«, flötete Nuit in verführerischem Tonfall in Richtung des Dämons, der mit ihm zusammen aus der wabernden Rauchwolke aufstieg.

»Man hat mich gerufen, ja. Das gibt mir das Recht ...«

»Nein«, stieß Nuit zwischen den Zähnen hervor. In seiner eisigen Stimme schwang ein gefährlicher Unterton mit. »Du hast keine *Rechte*, sondern das Pech, ein Dämon zu sein, der in der Höhle eines Meister-vampirs gefangen ist.«

Zwei furchterregende Gegner starrten einander einen Augenblick lang an. Das schlangenähnliche Wesen schien überrascht zu sein, dann empört. Als es jedoch nicht widersprach, fuhr Nuit fort und ignorierte seine Lust auf den Geschmack frischen Blutes, die von dem Duft der zierlichen menschlichen Frau erregt wurde, die sich in der Ecke seines Weinkellers versteckte.

»Zusammenwohnen, ohne zu kooperieren, kommt nicht infrage.« Nuit betrachtete seine manikürten Fingernägel und seufzte. »Vergiss nicht, dass ich ein höher entwickeltes Wesen aus dem Reich der Dunkelheit und jetzt frei bin. Ich könnte deine Existenz zur Qual werden lassen. Aber ich bin ein durchaus einsichtiger Mann.«

Der Dämon blickte erst ihn und dann die Frau an, die auf dem Boden kauerte. »Wir können uns einigen. Ein fairer Handel ist kein Raub.«

Fallon Nuit warf seinen Kopf zurück und lachte.
»In der Tat!«

*Die Unbezwingbarkeit liegt in uns selbst;
Die Bezwingbarkeit liegt im Feind.*

- SUN-TZU, Die Kunst des Krieges



L.A. Banks

In den Fängen der Dunkelheit

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-52652-5

Heyne

Erscheinungstermin: März 2012

Wenn Damali Richards gerade nicht mit ihrer Band durchs Land reist, jagt sie Vampire und Dämonen. Auf das, was sie in den dunkelsten Ecken von New Orleans erwartet, ist sie allerdings nicht vorbereitet. Für die unerschrockene junge Frau beginnt ein Kampf auf Leben und Tod, bei dem sie von ihrer Band unterstützt wird – und von dem mysteriösen Clubbesitzer Carlos Rivera, in dessen Adern mehr als nur menschliches Blut fließt...